

10. Oesterreich unter den Babenbergern.

Vom Jahre 1177 bis zum Jahre 1191.

Durch den berühmten Freiheitsbrief von Kaiser Friedrich Barbarossa nicht verbunden die kaiserliche Belehnung zu suchen, und schon bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kaisers in Wien investirt, trat Leopold dessen ungeachtet die Reise nach Italien an, und nahm in dem Schlosse Candelare bei Pofaro (in dem heutigen Kirchenstaate) von Neuem die Belehnung in Gegenwart vieler deutschen und italischen Fürsten und Grafen; eilte dann sogleich zurück nach Oesterreich und drang an der Spitze eines bedeutenden Heeres in Mähren ein, um die seinem Vater in den letzten Jahren zugefügten Unbilden zu rächen. Bei dieser Gelegenheit wurde Olmütz belagert, und die böhmischen und mährischen Grenzen ungemein verwüstet, jedoch hatte dieser Feldzug sonst keine weitere Folgen.

Indessen hatten sich die Angelegenheiten des Kaisers Friedrich bedeutend geändert, und nun fühlte er erst recht, welchen treuen Freund er an Herzog Heinrich Jasomirgott verloren, den er jetzt als einen so warmen und tapfern Anhänger, um so dringender nöthig gehabt hätte.

Des Kaisers Vertrauen auf eine günstige Wendung in seinen italischen Angelegenheiten konnte nur auf neuer Hilfe aus Deutschland beruhen zu deren schneller Herbeiführung er ein Schreiben in das Reich erließ; aber wie erstaunte er über die Nachricht, daß der mächtigste Fürst Heinrich der Löwe ihm untreu geworden sey, und allen Beistand verweigere. Zur Entschuldigung gab Heinrich sein Alter vor, da er doch erst 46 Jahre zählte, dann den Bann des Kaisers, worauf er aber früher schon 16 Jahre hindurch keine Rücksicht genommen. Der Kaiser machte nun an Heinrich eine Einladung zu einer Zusammenkunft in Chiavenna am Comer-See, wo er alle Mittel der Ueberredung anwandte, ja sogar endlich dem stolzen Herzoge stehend zu Füßen fiel. Heinrich erschrock zwar und suchte den Kaiser aufzuheben, beharrte aber dennoch bei seiner Weigerung. Nun trat die Kaiserin hinzu und sprach: »Lieber Herr, sehet auf, Gott wird euch helfen, wenn ihr einst dieses Tages und dieses Hochmuths gedenket;« und so schieden jetzt der Stauffe und der Welfe als Feinde wieder auseinander. Indessen führten die andern Fürsten, besonders der Erzbischof von Köln, dem Kaiser mit Anfange des Frühlings 1176 über Como frische Völker zu, und Friedrich eilte, sich an ihre Spitze zu stellen, mit der Absicht, den langen Streit mit den Lombarden durch eine entscheidende Schlacht zu enden. Er griff nun gegen den Rath aller seiner Freunde die ungleich stärkere Macht der Italiener am 29. Mai bei Legnano an, und stürzte sich selbst nach seiner Gewohnheit mit wüthender Tapferkeit in die feindlichen Haufen, aber weit mächtiger noch war die Verzweiflung der Lombarden. Friedrichs Bannerträger wurde erschlagen, seine Fahne erobert, dem Kaiser selbst das Pferd unter dem Leibe erstochen, der größte Theil seiner Deutschen getödtet, und in den Tessino gedrängt, und so, mit einem Worte, von den Italienern der vollständigste Sieg erfochten.

Jetzt war Friedrich in Italien eben so verlassen wie vor 8 Jahren, und da er aus Deutschland wenig Unterstützung mehr zu erwarten hatte, so blieb nichts übrig als Unterhandlungen zu versuchen, welche Friedrich jedoch nicht mit den aufrührerischen Lombarden, sondern zunächst mit dem Haupte der Christenheit anknüpfen wollte. In dieser Absicht schickte er Gesandte an Alexander, der sich, als er die ernstliche Absicht des Kaisers sah, auch sofort bereitwillig finden ließ, einer Friedensversammlung beizuwohnen. Man wurde nun einig, daß diese Zusammentretung zu Venedig gehalten werden sollte, wo nebst den kaiserlichen und lombardischen Gesandten sich auch der Papst Alexander einfand. Anfangs erhoben sich große Zweifel und Schwierigkeiten, und die Verhandlungen gingen daher wegen der Entfernung Friedrichs so langsam vorwärts, bis der Papst bewilligte, der Kaiser möge mit wenigen Begleitern nach Chioggia kommen. Als der Kaiser die vorläufig entworfenen Friedensbedingungen durch Gesandte hatte beschwören lassen, lud ihn Alexander endlich durch einige Kardinäle nach Venedig, und lösete ihn vom Banne. Vor dem Eingange der Markuskirche erwartete ihn Alexander im päpstlichen Schmucke, wo der Kaiser von einem großen Gefolge begleitet, seinen Mantel von sich warf, vor ihm nieder fiel, und ihm die Füße küßte *). Hierauf gab ihm der Papst:

*) Daß ihm der Papst bei dieser Gelegenheit auf den Nacken getreten ist ein Märchen.

den Friedenskuß, führte ihn in die Kirche ein, und ertheilte ihm vor dem Altare seinen Segen. Am 1. August geschah nun der förmliche Abschluß der Friedens-Artikel, welche von vielen deutschen Reichsfürsten, den sicilianischen Abgeordneten und den Consuln der Städte Mailand, Piacenza, Brescia, Bergamo, Verona, Parma, Reggio, Bologna, Navara, Alessandria, Padua und Venedig, auf Reliquien und dem Evangelienbuche beschworen wurden. Indessen war der Vortheil dieses Vertrages mehr auf der Seite des Kaisers als des Papstes, nachdem die beiden treuen Anhänger des Gegenpapstes Kalixt des III. auf den so einflussreichen erzbischöflichen Stühlen von Mainz und Köln bestätigt wurden, obschon sie zur Partei des Gegenpapstes gehört hatten. Zwei der größten Männer ihrer Zeit waren jetzt versöhnt, und Friedrich zog nun nach Deutschland zu neuen Kämpfen und Anstrengungen zurück. Es galt nämlich die Wiederherstellung des kaiserlichen Ansehens und den Streit wider den Welfen, welchen Friedrich wohl vermieden haben würde, wenn jener ihn nicht durch Ungehorsam und Trog zum eigenen Verderben hervor gerufen hätte.

Bei Heinrichs großer Macht schien ein langer und verheerender innerer Krieg unvermeidlich, allein Friedrichs Entschlossenheit, alte Eifersucht der Mitstände gegen Heinrich, so wie auch die Ehrfurcht des größern Theiles der Fürsten vor dem kaiserlichen Namen, erleichterten das Geschäft. Der Herzog ward zuerst auf einen Reichstag nach Worms geladen; Heinrich wollte sich aber seinen Feinden nicht freiwillig in die Hände liefern, worauf ihm dann ein neuer Termin nach Magdeburg gesetzt wurde, wo der Kaiser selbst ihn anklagte, dem auch eine große Menge auf ihn erbitterter Fürsten beistimmten. Da indessen derselbe auch hier nicht erschien, so hielt man mit der Verurtheilung noch inne, und setzte ihm im gesetzlichen Verfahren eine neue Tagfahrt nach Goslar an. Ehe aber diese heran kam, ersuchte er den Kaiser um eine besondere Unterredung, bei welcher nun Friedrich von ihm eine Geldbuße und völlige Unterwerfung unter seinen Richterspruch verlangte.

Dieses Begehren schien aber dem Herzoge zu viel, und er fand sich daher auch auf dem Reichstage zu Goslar nicht ein. Nun fiel endlich das Erkenntniß der Fürsten dahin aus, daß er als ein ungehorsamer Vasall in die Reichsacht zu erklären, und aller seiner Länder zu entsetzen sey. Friedrich, der aber nichts übereilen wollte, und sogar für den alten Freund und Kampfgenossen noch einen milden Ausweg offen zu behalten wünschte, ließ ihm daher noch Zeit bis zu einem Reichstage in Würzburg. Aber Heinrich stellte sich auch hier nicht, und nun erst ward das über ihn gesprochene Urtheil nochmals bestätigt und zur Ausführung gebracht. Heinrich leistete zwar eine Zeit lang tapfere Gegenwehre, fiel über die kaiserliche Reichsstadt Goslar her, besiegte auch das Heer des Erzbischofs von Köln, eroberte Halberstadt, steckte Kalbe, Mühlhausen und Nordhausen in Brand, bekam den Bischof von Halberstadt und den Landgrafen von Thüringen gefangen, und kehrte mit reicher Beute beladen nach Braunschweig zurück; aber jetzt rückte Friedrich selbst mit einem großen Heere in Sachsen ein und bezwang in wenigen Tagen die meisten Schlösser und Burgen. Im folgenden Jahre 1181 ward nun ein Reichstag auf Erfurt ausgeschrieben, auf welchem endlich Heinrich von allem Beistande verlassen, um Gnade bitten mußte. Hier warf sich der gebändigte Löwe dem Sieger zu Füßen, der aber, von einem solchen Schicksalswechsel auf das Tiefste ergriffen, ihn gütig aufhob, mit Thränen umarmte und zu ihm sprach: »Du bist das eigene Werkzeug deines Falles.« Heinrich blieb hierauf seiner Herzogsbücher Sachsen und Baiern verlustig und wurde sogar auf 3 Jahre aus dem Reiche verwiesen. Indessen stand Herzog Leopold von Oesterreich mit dem Kaiser Friedrich immer in den besten Verhältnissen und war meistens bei den von dem Kaiser gehaltenen Reichs- und Hofstagen anwesend *).

Für Oesterreich war das Jahr 1182 dadurch bezeichnet, daß Herzog Leopold mit einem glänzenden Adel und einigen Aebten seines Landes in das gelobte Land zog, auf welchem Zuge er sowohl in Ungarn von dem Könige Bela als auch in Griechenland von dem Kaiser Alexius, Sohne des indessen verstorbenen Kaisers Manuel Comnenos mit großer Pracht und vielen Ehren empfangen wurde.

Der Friede, welcher nun nach so langem Zwiste in Deutschland und Italien, so wie in der Kirche herrschte, bewog den Kaiser zu Mainz ein Reichsfest zu geben, wie es noch nie gesehen und wozu die nächste Veranlassung die feierliche Ertheilung der Ritterwürde an seine beiden ältern Söhne war.

*) Auf dem Reichstage zu Erfurt im Jahre 1181 ward des Herzogs siebenjähriger Sohn Friedrich, nachher der Katholische benannt, mit der österreichischen Herzogswürde besetzt.

Bei dieser Gelegenheit wurden auch dem Herzoge Leopold die Rechte und Besitzungen des Stiftes Admont in Steiermark, dessen Schirmherr er schon damals war, von dem Kaiser bestätigt.

Im August 1184 besuchte Friedrich zum sechsten Male das nun beruhigte Italien, auf welchem Zuge ihn auch der Herzog Leopold von Oesterreich begleitete. In Verona hatte der Kaiser eine Zusammenkunft mit dem neuen Papste Lucius dem III. (denn Alexander III. war schon 1181 gestorben) und beide hohe Häupter saßen hier einer Reichs- und Kirchenversammlung vor, die vom August bis in den November währte. Es entstand aber über die Anrechte der während der Kirchenspaltung von den Gegenpäpsten geweihten Geistlichen so viel neuer Streit zwischen dem Papste und dem Kaiser, daß der Letztere die Unterhandlungen abbrach, und dagegen beschloß, die alten Verbündeten des römischen Stuhles, die Lombarden, für sich zu gewinnen. Er begab sich daher nach Mailand, wurde daselbst ehrenvoll aufgenommen, und schloß mit dieser ihm früher so verhassten Stadt einen Vertrag zur Aufrechthaltung des konstanzer Friedens. Im November desselben Jahres 1186 starb Lucius III. zu Verona, und sein Nachfolger Urban III. fürchtete gleichfalls der Römer Widerspenstigkeit und schlug seinen Sitz zu Verona auf.

Friedrich war indessen mit dem vorgerückten Alter, nach harten Kämpfen und Erfahrungen, ruhiger und milder geworden; auch der Groll gegen die aufblühenden italischen Städte war aus seinem Herzen gewichen. Er erfreute sich in Italien wie in Deutschland wohlverdienter Ruhe, so wie eines heiteren genussreichen Lebens. König Wilhelm II. von Sicilien war kinderlos, und seine einzige Verwandte und Erbin war seines Vaters Schwester Konstantia. Um diese ließ nun Friedrich für seinen Sohn Heinrich anhalten, und brachte nach einigen Unterhandlungen die Verbindung wirklich zu Stande.

Um dieses Jahr 1186 erfolgte auch eine Ländervermehrung für Oesterreich. Es hatte nämlich der sieche Ottokar — erst 22 Jahre alt und schon mehr Greis als Jüngling — auf dem Georgenberge bei Enns sein steirisches Herzogland zu ewig ungetheiltem Besitze an seinen nächsten Blutsfreund, den Herzog Leopold und dessen 12jährigen Sohn Friedrich übergeben. Der Herzog ging nun nach Grätz, nahm daselbst die Huldigung an, und da Pütten im Laufe der Zeit gänzlich verfiel *) baute er auf steirischer Erde eine andere Grenzfestung gegen Ungarn mit einer neuen Stadt — von der Nähe seiner Residenz »Wiener-Neustadt« genannt — auf Grund und Boden der Mönche von Wormbach, welchen er dafür den Markt Herzogenburg in Nieder-Oesterreich gab.

Im Jahre 1187 wurde aus dem Morgenlande für die abendländische Christenheit die traurige Kunde bekannt, daß Jerusalem nach einem 88jährigen Besitze durch den großen Saladin ihnen wieder entrißen worden, und dort nichts mehr in ihren Händen, als Antiochien, Tripolis und Tyrus sey.

Die Nachricht von diesem Verluste erweckte in Europa, wo man seit dem unglücklichen Ausgange des zweiten Kreuzzuges für das Morgenland gleichgiltiger geworden war, allgemeine Bestürzung, und regte zugleich in den Fürsten und Rittern alle die religiösen und romantischen Gefühle wieder auf, die einst ihre Väter zur Eroberung des Landes und der heiligen Stadt begeistert hatten. Gregor VIII. Urbans Nachfolger erließ ein Schreiben an alle Christen, sich zu erheben und die heiligen Stätten von Neuem zu befreien. Auf dem Hoftage Gottes — so nannte Friedrich die in der Fasten im Jahre 1188 nach Mainz zusammen berufene Fürstenversammlung — wurde nun ein neuer Kreuzzug, nämlich der dritte beschlossen, mit dem selbst der alte Kaiser nach seinem frommen Sinne die lange Reihe seiner Thaten zur Ehre Gottes beschließen wollte.

Am St. Georgentage **) 1189 ging der Zug in bester Ordnung von Regensburg, dem festgesetzten Sammelplatze ab, von wo aus auch der Kaiser mit den Fürsten und Herren die Donau herunter nach Wien fuhr. Das mit dem Kreuze bezeichnete Volk, die Reissigen und ein ungeheurer Troß überfüllten die beiderseitigen Ufer der Donau. Im Städtchen Mauthausen wagten es die Einwohner von dem Kreuzheere einen ungebührlichen Zoll zu verlangen, wofür aber dasselbe zur Strafe nieder gebrannt wurde. Mit einem außerordentlich glänzenden Gefolge wurde der Kaiser von dem österröichischen Herzoge Leopold auf der Grenze empfangen, und die Aufnahme solch hoher Gäste zu Wien

*) Im Jahre 1188 geschah es, daß der in Oesterreich ob der Enns und in Steiermark reich begüterte Graf Eckbert von Pütten bei Bestürmung der Stadt Mailand, das Leben verlor.

**) Im Mittelalter wurden die Tage bei Zeitbestimmungen häufig nach den Heiligen, deren Fest dann einfiel, oder nach den darauf gegangenen Sonntagen angegeben.

mit würdiger Pracht bezeichnet. Auch Herzog Leopold hatte zur Kreuzfahne geschworen, aber die Erwerbung Steiermarks, welche dem ungarischen Könige Bela ein willkommener Anlaß zu Grenzstreitigkeiten war, hielt ihn noch ab, sich dem Zuge gleich anschließen zu können, dagegen schlossen sich aber die meisten vom österreichischen Adel an die Heerfahrt, und Leopold unterließ nicht mit herzoglicher Großmuth Geld und Lebensmittel unter die Kreuzfahrer zu spenden.

Am Pfingstfeste war man in Presburg, wo der Kaiser mit den deutschen Fürsten, welche ihm bis dahin gefolgt waren, die letzte Berathung über die Angelegenheiten des Reiches hielt, und seinem ältesten Sohne, dem römischen Könige Heinrich die Regierung übertrug. Vor Gran kam der König von Ungarn Bela III. dem Kaiser entgegen, und daselbst ward auch der Herzog Friedrich mit einer Tochter dieses Fürsten verlobt. In der Gegend von Belgrad hielt der Kaiser eine Musterung, und fand ausser 50,000 Rittern noch eine eben so große Zahl streitfähiger Mannschaft. An Isak Angelus wurden neue Gesandte abgeordnet; allein dieser Monarch, der befürchtete, Friedrichs Absicht ginge eigentlich auf die Eroberung des griechischen Reiches, zeigte sich unerwartet treulos. Er ließ die Botschafter in den Kerker werfen, und auf dem Weitermarsche durch die Bulgarei fand das Kreuzheer, statt der verheissenen Vorkehrungen, verlegte Pässe und Verhaue, und Haufen von Bulgaren, die, durch griechisches Gold gereizt, die Pilger mit vergifteten Pfeilen und Wurfgeschossen umschwärmten, oder die Verirrten und Zögernden umbrachten. Diese höchst mißlichen Ereignisse wurden vom Kaiser Friedrich an den österreichischen Herzog Leopold geschrieben, welcher nun durch diese Umstände in Unruhe versetzt, alle nöthige Anstalten traf, eine Reise nach Palästina zu unternehmen.

Es war im Jahre 1190 als Leopold mit seinem Bruder Heinrich von Medling, einer zahlreichen Ritterschaft von Oesterreich und Steier und mit dem Kriegsheere von Köln, vom Adel und Städten des Niederrheins ausgerücket, seine Reise antrat, und durch Italien hinunter nach Brindisi (im Königreiche Neapel) zog um sich dort einzuschiffen. Leider sah er aber den Kaiser nicht mehr; denn dort, wo der große Alexander durch unvorsichtiges Baden in Todesgefahr gerieth, fand der erhabene Greis an einem hitzigen Fieber erkrankt seinen Tod. Nach seinem Tode übernahm sein heldenmüthiger Sohn Herzog Friedrich von Schwaben, der Stifter des deutschen Ordens, den Oberbefehl, ward aber bei der Belagerung von Akkon 1191 so wie viele der Edelsten des Heeres und die meisten Prälaten und Ritter aus Oesterreich von einer pestartigen Krankheit hinweg gerafft. Herzog Leopold hatte bei seiner Ankunft im heiligen Lande viele Proben seines Heldenmuthes abgelegt, besonders aber bei der Belagerung von Akkon oder Ptolemais sich ausgezeichnet. Vergebens lagen bereits schon im zweiten Jahre die Christen vor dieser Festung, welche Saladin's tapferer Kommandant so mächtig vertheidigte. Durch die Ankunft des österreichischen Herzogs so wie der anwesenden Franzosen und Engländer bekam aber die bisherige Belagerung eine ganz andere Gestalt. Zwar entstanden anfangs Zwistigkeiten zwischen den beiden Königen von England und Frankreich, diese waren aber ohne wichtige Folgen.

Die Stadt wurde jetzt von allen Seiten eingeschlossen, und ein Hauptsturm mit dem größten Ernste vorgenommen, bei welchem Leopold von Oesterreich und König Richard von England des blutigen Tages vorderste Helden waren. Ein furchtbarer Kampf entwickelte sich von beiden Seiten, und mehrmalen geschah es, daß das christliche Heer zurück geworfen wurde. Herzog Leopold an der Spitze des christlichen Heeres und Richard Löwenherz griffen aber immer wieder vom Neuen an, und machten am Ende jeden Widerstand der Sarazenen — welche sich wie Verzweifelte wehrten — vergebens.

Leopold wüthete furchtbar mit seinem gewaltigen Schwerte unter den Ungläubigen, und häufte die rings um ihn gefallenen Leichen immer mehr um sich her. Mitten in diesem heißen Kampfe immer mit dem Schwerte vorwärts drängend war indessen sein ganz weißer Wappenrock, den er in diesem Gefechte trug, von dem Blute der erschlagenen Feinde durchaus geröthet, und zeugte von dem schrecklichen und unbezwingbaren Arme des Siegers.

Leopold und Richard hatten im Angesichte des zum Entsatz herbei geeilten Sultans Saladin die Mauern des festen Ptolemais nieder gerissen, und drangen über die im Schutze liegenden Mauern in die Stadt ein, worauf dann der blutige Sturm mit der gänzlichen Niederlage der Ungläubigen endete.



Vaterländische Immortellen von Ziegler



11. Oesterreich unter den Babenbergern.

Vom Jahre 1191 bis zum Jahre 1194.

Rönik Richard, der seiner großen Kriegsthaten und seines unbezwinglichen Muthes wegen den Beinamen »Löwenherz« führte, hatte wohl bei der Belagerung von Akkon oder Ptolemais und bei dem Sturme mit seinen Engländern tapfer mitgewirkt; — nun wollte er aber allein die Ehre des Tages ernten, die Eroberung sich allein zuschreiben, und die Beute für sich und die Seinigen behalten. Er konnte also natürlich nicht dulden, daß dem Herzoge Leopold von Oesterreich — welcher bei dieser Erstürmung mit solchem Muthes im dichtesten Gedränge der Ungläubigen kämpfte, daß sein weißer Wappenrock ganz von Feindesblut geröthet ward *) — mehr Lorbern zu Theile werden, und beschimpfte die von Oesterreichs herzoglichen Helden auf den im blutigen Sturmkampfe erstiegenen Mauern, aufgesteckte Fahne unter aller königlichen Würde.

Es waren nämlich auf einer Anhöhe die rivalisirenden Banner aufgepflanzt, und noch von den Freunden und dem Gefolge des Herzogs umringt, als Richard, in seinem noch ungeordneten Anzuge mit seinem Schwerte unter dem Arme und nur von zwei Männern begleitet, sich in den Kreis drängte, und mit einer Donnerstimme die Hand an die österreichische Standarte legend, ausrief: »Wer hat gewagt, diese Fahne neben Englands Banner aufzustellen?«

Dem Herzoge, welcher sich unter seinem Gefolge befand, fehlte es wohl nicht am Muthes solch' eine Frage unbeantwortet zu lassen; — doch war er von Richards unerwarteter Ankunft so sehr überrascht und betroffen, daß Richard die Frage, »wer hat es gewagt,« in einem Tone, der Himmel und Erde heraus zu fordern schien, wiederholen mußte, ehe der Herzog mit dem ihm zu Gebote stehenden Grade von Festigkeit antworten konnte: »Ich war es — Leopold von Oesterreich« — Bei diesen Worten stieß Richard den Fahnenstab um, und zersplitterte ihn, warf die Fahne auf den Boden, und trat sie mit Füßen: »So« — sprach er — »trete ich auf das österreichische Banner — gibt es einen Ritter unter euch Deutschen, der es wagt, mich meiner That wegen anzuklagen?«

Ich! und ich! und ich! hörte man von verschiedenen Rittern des herzoglichen Gefolges antworten, und auch der Herzog selbst trat denen bei, die Richards Herausforderung annahmen. Viele aber, die vielleicht ihre Furcht unter der vorgeblichen Achtung für die Ordnung verborgen halten wollten, riefen gleichzeitig: »Frieden des Kreuzes, Frieden der heiligen Kirche.« Während dieses so mannigfachen Geschreies der Umstehenden kam König Philipp von Frankreich von einigen seiner Edlen begleitet herbei, und erkundigte sich um die Ursache der vorgefallenen Unruhe. Wohl Erstaunen sah er jetzt den König von England und den Herzog von Oesterreich, ihren gemeinschaftlichen Allirten in der heftigsten Bewegung, und in so drohender und beleidigender Stellung sich gegenüber stehen. Richard erröthete, als ihn der König von Frankreich in einer Stellung entdeckte, die weder seiner Würde als Monarchen, noch seinem Charakter als Kreuzfahrer ziemte, — auch der Herzog Leopold war nicht weniger verlegen und suchte einige Gelassenheit anzunehmen, so gekränkt er auch war, daß er sich so unerwartet den Beschimpfungen des feurigen Königs von England hatte unterwerfen müssen. Indessen empfahl er seine Rache einer schicklicheren Zeit um zu zeigen, daß er wohl fühle, was er sich, seinem erlauchtem Hause und der Ehre des österreichischen Banners schuldig sey.

Herzog Leopold und die Deutschen gaben jetzt den weitem Verfolg ihrer Unternehmung auf und zogen endlich in ihre Heimat, wobei selbst der König Philipp von Frankreich war, der sich ebenfalls mit Richard Löwenherz entzweit hatte. Richard blieb nun ganz allein zurück, und schlug den Sultan Saladin in zwei Schlachten, nahm Casaria und Jassa und bedrohte schon selbst die heilige Stadt Jerusalem. Inzwischen brachen aber die feindseligen Gesinnungen des Königs von Frankreich und die durch Richards Bruder in England erregten Unruhen los, und nöthigten den

*) Dieser vom Blute triefende Wappenrock gab einen ganz sonderbaren Anblick, nachdem das weiße Kleid durchaus von Feindesblut — bis auf den Streif, den quer um seine Hüfte das Wehrgehänge bedeckte — gefärbt war. Aus dieser höchst interessanten historischen Handlung wurde der österreichische Wappenschild mit dem weißen Querbalken im rothen Felde entnommen; — sonst hätte er ein silbernes Feld mit drei goldenen Flügeln.

Löwenherz von seinen großartigen Absichten auf die Eroberung der heiligen Stadt abzubrechen, und seine Rückkehr nach England anzutreten. Zu diesem Ende wurde nun zwischen dem Sultane und dem Könige von England ein Vertrag abgeschlossen, und den Christen die Küste von Jaffa bis Tyrus eingeräumt *). Schon näherte sich Richard an Marseille, als er erfuhr, daß König Philipp von Frankreich als ein offener Feind wider ihn aufgetreten, und mit Richards Bruder, beigenannt Johann ohne Land in ein Bündniß getreten sey **).

Er wendete sich nun um, und verkleidete sich, um seine Reise mit Sicherheit fortsetzen zu können, als Temppler. Bald wurde er aber in dieser Kleidung erkannt, und auch schon verfolgt, daher war er genöthigt sich den Seeräubern anzuvertrauen, welche ihn nach Nagusa (im heutigen Königreiche Dalmatien) führten, und dort an's Land setzten. Unkluge Verschwendung, kostbare Ringe und Juwelen, die er in Konstantinopel gekauft hatte, machten ihn aber auch hier verdächtig, und setzten ihn in die äufferste Gefahr, angehalten zu werden. Nun warf er die Kleidung als Temppler wieder von sich, gab sich den Namen Hugo und reiste als Kaufmann. Das lang gewachsene Kopfhaar so wie sein langer Bart, dann die Verwechslung der Kleidung machten ihn wohl etwas unkenntlich, aber dessen ungeachtet entging er doch nicht den Nachstellungen in Istrien, nachdem hier der Graf Meinhard von Görz, aufmerksam gemacht vom Kaiser und dem Herzoge Leopold von Oesterreich, sorgsame Späher auf ihn ausgeschiekt hatte. Richard fand es jetzt für rathsam sich von seinem Gefolge, und selbst von seinem treuesten Diener Blondel***) zu trennen, und setzte sodann seine Reise sehr einfach begleitet weiter fort. Er versah sich nämlich mit einem guten Renner, nahm einen muntern Knaben, welcher der deutschen Sprache mächtig war und ihm zum Dolmetsch dienen mußte zu sich, und ritt so, nur von seinem getreuen William Stagny begleitet, drei Tage und drei Nächte lang ohne Rast und ohne Speise, um den nachspührenden Verfolgern einen Vorsprung abzugewinnen. Graf Meinhard und der nicht weniger wachsame Friedrich von Pettau boten zwar Alles auf, um den gefürchteten Richard zu fangen, aber vergebens waren ihre Bemühungen, denn sie bekamen statt des Richards nur einige Personen aus seinem zurück gelassenen Gefolge in ihre Gewalt. So ringsum von Feinden umgarnt gedachte Richard dennoch durch Oesterreich zu ziehen, und nahm daher den kürzesten Weg nach Wien. Von hier glaubte er am sichersten über den Donaustrom zu setzen und recht bald durch das befreundete Böhmen nach Braunschweig zu seiner Schwester Mathilde gelangen zu können, welche die Gemalin Heinrich des Löwen, einst Herzogs zu Sachsen und Baiern war.

Glücklich war er bereits bis in die Nähe der herzoglichen Stadt gekommen, und sah schon die Mauern und Thürme von Wien, so wie die stolze Burg seines harten Feindes. Schnell wollte er von hier über die Donau seinen Weg nach Böhmen einschlagen, allein, da er von seiner flüchtigen Reise einige Erholung schon sehr nöthig bedurfte, so gedachte er in einem kurzen Aufenthalte noch vorher seinen schon entkräfteten Körper durch einige Nahrung zu stärken, und suchte in dem damals den Tempelern zugehörigen Dorfe Erdberg, welches nahe an der Stadt gelegen war und damals von Schiffleuten und Fischern bewohnt wurde, in einer armseligen Hütte eine Herberge zu finden. Aber kaum hier im Begriffe sich und den Seinigen etwas Speise zuzurichten, war er auch schon verrathen ****).

*) Bald nach Richards Abreise von Damasus starb Saladin (1193) als ein Fürst von großer Einsicht und Tapferkeit. Er liebte die Gerechtigkeit und hielt stets sein Wort.

***) Richards Bruder widersetzte sich dem Unternehmen des Königs Philipp aus der Ursache nicht, einen Theil der Normandie zu erobern, weil er in seinen Usurpationsplanen von Seiten Frankreichs durch ein Bündniß begünstigt wurde.

****) An Richards königlichem Hofe fanden sich immer mehrere Säger ein, welche die Kunst verstanden, des Lebens Wechsel in gereimten Liedern vorzutragen. Unter diesen Sägern zeichnete sich vorzüglich einer aus, der durch seine Gestalt und Kunst, auch Richards vertrauter Diener und Musikmeister geworden ist. Dieser vor allen übrigen Minnesägern so sehr begünstigte Säger Blondel schloß sich auch dem Kreuzzuge an, und blieb seines Königs treuester Begleiter selbst in der drohendsten Gefahr des heißen Kampfes.

*****) Die Art und Weise seiner Entdeckung und Gefangennehmung wird verschiednen angegeben. Einige berichten, daß Richard von einem seiner Diener verrathen, und in seinem Zufluchtsorte schlafend überfallen worden sey; ferner soll er am Feuer gefessen und ein Huhn gebraten haben, als er von einem aus des Herzogs Leuten, die ihn in Ptolemais oft gesehen, am Siegelringe erkannt wurde; — endlich soll er sogar in Leopolds Hofküche als Diener gekommen seyn, in der Hoffnung, durch das Kühnste und Unwahrscheinlichste um so gewisser unentdeckt zu bleiben.

Er hatte nämlich seinen mitgebrachten deutschen Knaben in die Stadt geschickt, um einige nothdürftige Lebensmittel einzukaufen. Dieser, in der Verstellungskunst noch zu wenig abgerichtete Junge ließ eine goldene Byzantiner-Münze seines Herrn wechseln, und zeigte aus jugendlicher Unvorsichtigkeit auch kostbare Ringe und Handschuhe, wodurch nun der ohnehin schon starke Argwohn auf seinen königlichen Herrn um so mehr erregt, und bei der nähern Nachforschung auch bald begründet wurde. Der deutsche Knabe wurde jetzt festgehalten und zur Obrigkeit geführt, wo er auf die Androhung schwerer Strafe sogleich das offenherzige Geständniß ablegte, daß er nicht — wie er anfangs vorgab — der Diener eines bald nachkommenden und vom gelobten Lande heim kehrenden reichen Kaufmanns sey, sondern, daß sein Herr, der auf der Flucht begriffene Britenkönig Richard Löwenherz wäre, und sich gegenwärtig in dem Dörfchen Erdberg in einer armseligen Herberge verborgen halte. Auf diese Aussage wurde nun alsogleich das Haus in dem angegebenen Dorfe, in welchem sich Richard befand, von Wachen umzingelt, und dem Herzoge Leopold von der Verhaftung dieses königlichen Gefangenen die schleunigste Nachricht hinterbracht. Als man in seine ärmliche Herberge eintrat, fand man ihn eben damit beschäftigt, ein Huhn auf einem Bratspieße am Feuer zu drehen, unbesorgt der schon so nahen Gefahr.

Richard sträubte sich, als man ihn jetzt gefangen nehmen wollte, den anwesenden Gerichtspersonen zu folgen, und verlangte den Herzog zu sprechen, da er sich sonst Niemanden als nur diesem selbst gefangen geben wolle. Man verfügte sich nun augenblicklich mit dieser Aeußerung zum Herzoge, der auch wirklich auf das Begehren Richards mit mehreren Rittersn und Reissigen in die armselige Herberge nach Erdberg ankam, und dort (am 20. December 1192) aus den Händen Richards, seine Wehre empfing.

Obwohl in Leopolds Brust die lang verhaltene Rache noch tobte, so behandelte er ihn dennoch bei seiner Gefangennahme nach seiner königlichen Würde, hielt ihn aber ungeachtet dessen in fester Verwahrung. Sogleich wurde jetzt dem deutschen Kaiser Heinrich berichtet, daß der König der Briten in Oesterreich gefangen wurde, und sich in der Gewalt des Herzogs befinde, auch beehrte man sich hievon den König von Frankreich Philipp August gleichfalls in Kenntniß zu setzen. Um aber einen so wichtigen, hohen, und nutzbringenden Gefangenen der Art festzuhalten, daß jeder Versuch zur Freiheit unmöglich würde, so wurde Richard auf die Felsenburg Dürrenstein gebracht, welche bei Krems hart an der Donau auf jähren und kühnen Felsen empor steigend und weit hinaus schauend in das schöne Land gelegen ist.

Hadmar von Kuenring, ein unbestechlicher, unerschrockener und tapferer Ritter erhielt die Aufsicht über den königlichen Gefangenen, und tapfere Reissige hüteten seine Person Tag und Nacht mit gezogenen Schwertern. Nach einiger Zeit stellte Herzog Leopold diesen seinen erlauchten Gefangenen vor den Kaiser Heinrich auf dem Reichstage zu Regensburg. Nachdem nun Richard der Lösung wegen auf diesem versammelten Reichstage keine bestimmte Verheißung zu geben vermochte, so ward er wieder zurück geführt nach Oesterreich in seine Felsenburg, welche ihn vom Neuen in ihre dumpfen Mauern einschloß *).

Während so Richard Löwenherz sich in seiner martervollen Gefangenschaft befand, durchwanderte sein vertrauter Diener und Musikmeister Blondel, alle Gegenden Deutschlands, wo er nur vermuthen konnte, daß sich sein Herr und König befinden möchte **).

*) Nach Einigen soll er während seiner 15monatlichen Gefangenschaft in Oesterreich auch auf der Felsenburg Agstein in Verhaft gewesen seyn. Indessen zeigt man auch noch immer in einem Thurme zu Greifenstein einen aus Blöcken roh gezimmerten Käfig, in welchem Richard Löwenherz gefangen gehalten wurde. Es ist aber schon so oft nachgewiesen und in öffentlichen Blättern darauf hingedeutet worden, daß Löwenherz nie in Greifenstein sondern in Dürrenstein unter Hadmar und zwar in würdiger aber strenger Haft gefangen war; wohl ist es möglich, daß er vielleicht auf seiner Reise nach Dürrenstein zu Greifenstein anhielt oder übernachtete, aber nicht längere Zeit gefangen gehalten wurde.

***) Die romantische Sage erzählt auch, daß sich — als es bekannt wurde, daß Richard in Gefangenschaft gekommen sey — die Winstrels Chais, Pensalvin und Blondel auf die Reise gemacht haben, um ihren Herrn aufzusuchen. Sie zogen von Burg zu Burg in Oesterreich, überall auf dem wohlbekannten Saitenspiele seine Lieblingsmelodie anklingend. Als sie endlich bei der Festung Dürrenstein vom hohen Thurmgitter herab, die ihnen warnend verkündeten Worte vernahmen: »Gefangene können nie ihr Herz er-

Bald darauf soll Herzog Leopold um 60,000 Mark Silbers den Gefangenen an den Kaiser ausgeliefert haben, der dann nach kurzer Haft zu Worms und Mainz im Jahre 1194 über Köln und Antwerpen seinem Reiche zuerückte. Bei seiner Befreiung geschah zugleich ein Verlöbniß zwischen Leopolds Sohn Friedrich, und Eleonora, Richards Bruderstochter; ferner war auch bedungen, daß der gefangene Kaiser von Cypren, welchen Richard nach dem Falle der Insel sammt seiner Tochter mit sich führte, ohne Lösegeld frei seyn sollte, dafür Richard nach Oesterreich sieben Geiseln stellen mußte.

Ganz England bestürmte den Papst Cölestin den III. um beim Kaiser und beim Herzoge Leopold mildere Bedingnisse wegen der Befreiung Richards zu erwirken, und wegen Loslassung der Geiseln ernstlich einzuschreiten, da sich aber Leopold dagegen entschieden weigerte, so ward endlich vom Papste der Bann über den Herzog gesprochen, der jedoch nie in Oesterreich verkländet wurde, und der auch deshalb unterblieb, nachdem der Papst bei dem hervor stehenden neuen Kreuzzuge den Herzog Leopold von Oesterreich dringend bedurfte. Während dieser Ereignisse brachen trübe Zeiten über Oesterreich herein, die besonders in England als Vorngerichte des Himmels betrachtet wurden. Eine Landplage folgte der andern; außerordentliche Dürre, schädliche Ungeziefer, verheerende Feuersbrünste, Hochwässer, welche im hohen Masse die Ufer überschwemmten, so wie Menschenraubende Seuchen, folgten in ununterbrochener Reihe, aber alle diese furchtbaren Schrecknisse vermochten die Rache des Herzogs wegen der durch Richard erlittenen Schmach vor Ptolemais nicht zu mildern, und er blieb daher fest stehen bei den Bedingungen, ja drohte noch sogar, daß, wenn Richard den Vertrag nicht halten sollte, er alle Geiseln hinrichten lassen würde.

Die Verträge wurden nun erfüllt, aber bald darauf traf den Herzog ein grausames Geschick. Er stand nämlich im Begriffe die Ausrüstung zu der neuen Kreuzfahrt zu betreiben und ging nur noch von Wien nach Grätz in die Hauptstadt seines neuen zweiten Herzogthums, um diesmal dort die heiligen Weihnachten zu feiern. Nachdem das Fest des heiligen Stephan vorüber war, wurden nun nach Landesitte Volksfeste angestellt, bei welchen Volk und Jugend sich Schnee- und Eisberge erbauten, die von einem Haufen Menschen vertheidigt, und von einem andern erstürmt wurden. Der Herzog und sein zahlreich versammelter Adel unterhielten sich abwechselnd mit Ritterspielen, wobei Leopold mit vieler Geschicklichkeit meisterhaft hervor leuchtete.

Da wollte es aber sein Geschick, daß bei einer raschen Wendung sein Streitross auf dem Eise fiel, und auf den herzoglichen Herrn stürzte, wodurch ihm der Fuß gebrochen und zerschmettert ward. Vom tiefsten Schmerze ergriffen schrie Herzog Leopold, man solle ihm nur das Bein abhauen, wodurch aber alle Umstehenden von Schrecken und Behmuth ergriffen wie versteinert da standen. Der unglückliche Herzog befahl jetzt seinem Kämmerer ein nahe liegendes Beil zu nehmen und so kräftig als möglich den Hieb zu führen. Auf den dritten Streich vollbrachte er es, allein nach fünf Tagen (1194) starb der unwiderstehliche Held, stehend auf dem Gipfel irdischen Glanzes, Reichthumes und in Heldenpracht, erst im 37. Jahre seines kraftvoll und mächtig blühenden Lebens.

Leopold wünschte vor seinem Tode sehnlich des Bannes ledig zu seyn, worauf ihm dann sein Vetter Adalbert, Erzbischof von Salzburg seiner wahrhaften Reuethränen wegen, die volle Losprechung schenkte, besonders da der Herzog die Herausgabe des Lösegeldes und der Geiseln versprach, wofür sich auch sein Sohn Friedrich mit zwölf der Angesehensten vom Adel verbürgten.

Leopolds Gemalin war Helena, eine Tochter des Königs Geiza des II. von Ungarn, von welcher er zwei Söhne — nämlich Friedrich den I., welcher seinem Vater in der Regierung folgte und Leopold den VII., welcher dann späterhin der Nachfolger seines Bruders ward, und eine Tochter Agnes, welche an Ottokar den VI. von Steiermark vermählt war — hinterließ. Durch seine Verzüge und Regententugenden erwarb er sich den Beinamen des Tugendhaften, und gewann durch seine ausgezeichnete Tapferkeit, Großmuth, Mäßigung und väterliche Liebe für sein Volk sich alle Herzen. Seine Wohlthätigkeit bewiesen die vielen und reichen Schenkungen an den Klerus, und seinen religiösen und gleich ritterlichen Sinn bewies Leopold auf das Glänzendste durch zwei Kreuzzüge, welche er mitmachte.

schließen,« sang hierauf der treue Blondel mit begeisterter Behmuth: »Verläßt dich auch die Welt, o Richard, o mein König! ic. ic.« und eilte sodann mit seinen Gefährten von dannen um dem bekümmerten England die Gewißheit von des Königs Leben und den Ort seiner Haft bekannt zu machen.